

FRAGEN & ANTWORTEN

DIE WIENER JUDDEN UND IHR ISRAEL

Warum ist unser Verhältnis zu Israel so kompliziert? Warum würdigen wir dieses Land nicht als letzte westliche Bastion in einer zunehmend radikalen arabisch-islamistischen Welt?

Text: Martin Swoboda / Fotos: Homolka

Israel, die Juden und wir. Eine jahrtausendealte Geschichte, wenn es um die Juden geht. Eine jahrzehntealte Geschichte, wenn wir über den Staat Israel sprechen. In beiden Fällen ist es eine Geschichte, in der Verachtung und Ausgrenzung, Hass und Grausamkeit, Tod und Mord sich wie ein bleierner Mantel schwer über viele, viele Jahre legen. Warum aber marschieren Rechte und Linke gemeinsam, wenn es gegen Israel geht? Und warum fällt es uns so schwer, Israel im Kampf gegen islamistische Terroristen zumindest moralisch zu unterstützen? Und wie sehen das die Wiener Juden? Wir haben mit sechs gesprochen und als erstes erkannt, dass nicht hier wir und dort die Juden sind, ganz einfach deshalb, weil die Juden auch zum Wir gehören, um es pointiert zu formulieren. Wir sind in den meisten Fällen alle Österreicher. Das hat nichts mit Nationalstolz zu tun, sondern mit faktischen Gegebenheiten. So ist es

einfach. Deshalb sind Wiener Juden nicht zwingend Nahostexperten, sehr wohl aber kompetente Gesprächspartner, wenn es darum geht, Israel und seine Bedeutung zu verstehen. Seit der Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1948 ist es ein gesicherter Zufluchtsort – eine Tatsache, auf die wir mehrfach hingewiesen wurden. Einigkeit herrscht auch darüber, dass die Palästinenser natürlich das Recht auf einen eigenen Staat haben (manche sind absolut davon überzeugt, dass ein Zusammenleben aber ebenso möglich wäre), allerdings dürfte in diesem Fall das Existenzrecht Israels nicht länger infrage gestellt werden. Aktuell sieht sich aber keiner der Wiener Juden veranlasst, Österreich zu verlassen. Warum auch? Schließlich sind sie hier daheim. Selbst der frühere Chefredakteur der Jerusalem Post und von Stunde null an am Aufbau Israels beteiligte Ari Rath lebt heute wieder in Wien. Auch als Österreicher, eh klar. ◀

TAMIR PIXNER: ISRAEL MUSS SEINE BÜRGER VOR RAKETEN SCHÜTZEN

Tamir Pixner, 38, Bauingenieur, Universitätsassistent am Institut für Tragwerksplanung der TU, kommt gerade aus Kritzensdorf, wo er mit seinen beiden Kindern und deren Mutter den Sommer verbringt, eine wienerisch-jüdische Tradition. Sonst wohnt er am Alsergrund, wo er auch aufgewachsen ist. Ein Teil seiner Familie ist nach dem Krieg aus Großbritannien in die Hauptstadt zurückgekehrt, der andere Teil, welcher nach dem Krieg versuchte, in Israel Fuß zu fassen, zog später aus wirtschaftlichen Gründen ebenfalls nach Wien. „Meine Mutter ist in Israel geboren, ein großer Teil meiner Familie lebt dort, auch deswegen fühle ich mich mit dem Land sehr verbunden. Und natürlich, weil es das erste Mal in der Geschichte ein Land gibt, in dem man notfalls problemlos ohne bürokratische Hürden Zuflucht findet. Auch die Bedrohung durch den Beschuss aus dem Gazastreifen ändert nichts daran. Israel ist ein normaler moderner Staat, momentan muss er aber zuerst den Schutz seiner Bürger vor Raketenangriffen sicherstellen. Und im Unterschied zu den Regimes der Nachbarn hält man sich als demokratischer Staat an moralische Standards, während die Hamas nicht einmal die eigene Bevölkerung schont. Es steht ja auch nicht Israel im Krieg mit den Palästinensern, sondern die Armee mit einer Terrororganisation, und wie sie das tut, darüber wird heftig diskutiert, wie sich das für eine pluralistische Demokratie gehört. Ich hoffe jedenfalls auf Frieden, und warum soll es den nicht in einem gemeinsamen Staat geben, besser zusammen als schlechter nebeneinander!“





DANIELLE SPERA: ISRAEL MUSS SICH WEHREN

Danielle Spera, 57, moderierte viele Jahre die ZiB, bevor sie 2010 Leiterin des Jüdischen Museums Wien wurde. Sie ist seit 20 Jahren mit dem Psychoanalytiker Martin Engelberg verheiratet, gemeinsam mit den drei Kindern führen sie ein traditionell jüdisches Leben: „Wir leben als Juden in Wien so gut wie vermutlich zu wenigen Zeiten in der jüdischen Geschichte dieses Landes. Immer wenn ich als Journalistin in einer Kriegs- oder Krisenregion war, bin ich demütig zurückgekehrt. Wir leben in Österreich, in Wien in einer sehr privilegierten Situation. In Frieden, relativem Wohlstand, in einer gut verwalteten Stadt. Wovor soll ich mich also fürchten? Sicher, der Vorfall um die Attacken auf Spieler von Maccabi Haifa hat viele aufgerüttelt, auch – zumindest den Reaktionen nach – österreichische Politiker auf den Plan gerufen. Es ist zu hoffen, dass dies auch nachhaltige Wirkung zeigt. Wir haben Familie und viele Freunde in Israel, uns ist das Land sehr vertraut. Wir verbringen viel Zeit in Israel und sind jedes Mal erstaunt, wie gut das Land selbst unter permanenter Bedrohung funktioniert. Wenn nun die palästinensische Führung sich vom Ziel der Vernichtung Israels verabschiedet, den Staat anerkennt, sollen sie gerne ihren eigenen haben. Bis dahin muss sich Israel wehren, es gibt kein Land auf der Welt, das auf Dauer den Beschuss durch Raketen hinnehmen würde. Nachdem ein Cousin meines Mannes in einer der Städte an der Grenze zum Gazastreifen lebte, die ständig unter Raketenbeschuss stehen, haben wir das selbst bei einem unserer Besuche miterlebt.“

ARIEL MUZICANT: STELLVERTRETERKRIEG FÜR DIE ZIVILISIERTE WELT

Ariel Muzicant, 62, empfängt den WIENER in seinem Büro in Sichtweite des Stephansdoms. „Entschuldigen Sie die Unordnung, ich bereite mich auf meine Pension vor!“ Der promovierte Mediziner, Immobilienentwickler und langjährige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde kam vierjährig mit der Familie nach Wien, geboren wurde er 1952 in Haifa. Ob er sich mit Israel verbunden fühlt? „Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun, Israel ist die spirituelle Heimat der Juden. Seit zweieinhalb Jahrtausenden sehnen wir uns dorthin zurück, seit 1948 gibt es endlich diesen Staat. Und der ist nun der einzige in der Region, der christlich-jüdische Werte hochhält und verteidigt, nämlich Humanismus, Demokratie und Menschlichkeit. Dazu ist er extrem modern, innovativ, hat die meisten Start-Ups, die an der NASDAQ (größte elektronische Börse in den USA, Anm.) gehandelt werden. Damit kann ich mich gut identifizieren, nur ein bisschen Frieden wäre noch schön. Wenn die Araber zur Kenntnis nehmen würden, dass Juden seit dreieinhalb Jahrtausenden dort leben und auch die Hamas den Teilungsbeschluss der UNO von 1947 akzeptiert und uns endlich in Ruhe lässt. Wenn man sich anschaut, wie rund um Israel islamistische Organisationen bis zu den Barbaren der IS (Islamischer Staat), die auch jeden Konnex zum Koran verloren haben, eine wachsende Bedrohung vor allem auch für Europa darstellen, muss man anerkennen, dass Israel hier einen Stellvertreterkrieg für die zivilisierte Welt führt.“



JUDITH RABFOGEL-SCHEER: EIN ORT, AN DEM WIR SICHER SIND

Judith Rabfogel-Scheer, 36, ist mit einem Israeli verheiratet, Mutter von zwei Kindern, im Bundesministerium beschäftigte Politikwissenschaftlerin und Chairwoman des Jewish Salon Vienna, eines offenen, internationalen Kulturnetzwerks. Selbst in Wien in einem assimilierten Elternhaus aufgewachsen, hat sie in der zionistisch-sozialistischen Jugendorganisation ihr Judentum genährt und sich mittlerweile entschieden, ihr Leben weltoffen, modern und koscher zu führen. „Ich hatte das Glück, in eine Schule zu gehen, wo jüdisch sein auch normal war, und der Zweite Weltkrieg nicht nur als Abfolge von Schlachten unterrichtet wurde, sondern explizit auf die Shoah eingegangen wurde. Für mich ist Israel nicht nur ein Staat für Juden, es ist unser einziger Garant, einen Ort zu haben, an dem man immer Sicherheit vor Verfolgung findet. Deshalb hat auch jeder Jude, egal wo er lebt, ein vitales Interesse an und seine Meinung zu Israel. Die überwiegende Mehrheit der Israelis eines unglaublich multikulturellen und -religiösen demokratischen Landes mit Juden, Moslems, Drusen, Christen und Atheisten findet es unerträglich, in andauernder Gefahr und Konflikt zu leben und ungerecht, dass unschuldige Palästinenser leiden und jene von einer Minderheit (Hamas), die leider am Ruder ist, missbraucht und zu Opfern gemacht werden. Tel Aviv kommt meiner Vorstellung eines idealen Israels schon ziemlich nahe. Es ist tolerant, modern und dynamisch – so sehr, dass einem als Wienerin im Alltag doch schnell die Wiener Melange und die mitservierte Gmiatlichkeit abgehen kann, wie manch andere Annehmlichkeiten, die man im schönen Wien halt hat.“





MARC WINKELBAUER: WIR KÖNNTEN ALLE MITEINANDER IN FRIEDEN LEBEN

Marc Winkelbauer, soeben 16 Jahre alt geworden, wirkt in seinem Fußballtrikot wie ein ganz durchschnittlicher Wiener Teenager. Sein Team ist Maccabi Wien, und wir treffen einander am Sportplatz der Hakoah, dem 1909 in Wien gegründeten traditionsreichen jüdischen Sportklub. Die Sicherheitsvorkehrungen machen klar, dass dies kein gewöhnlicher Verein ist: „Fürchten muss man sich als Jude in Wien nicht! Obwohl – meine Schwester trägt den Magen David (Davidstern) um den Hals, und als wir mit meinem Vater, einem Lebensmittelimporteur, neulich am Naschmarkt in einem türkischen Lokal waren, haben alle ganz gebannt darauf gestarrt. Und auch am Fußballplatz merke ich, dass die Stimmung unter jungen Moslems radikaler wird. Es ist o.k., wenn man arschloch oder Idiot genannt wird, das gehört dazu, aber wenn du als Judensau beleidigt wirst, ist das schlimm. Was mich an Israel so fasziniert, ist die Tatsache, was in so kurzer Zeit aus diesem Land gemacht wurde, das ist grandios und vorbildhaft. Auch dass es ein Land gibt, in dem man als Jude immer willkommen ist, ist für mich ein Grund zur Verbundenheit. Eigentlich habe ich drei Israels: jenes von Tel Aviv, der Partystadt, modern, dynamisch, liberal. Dann das religiöse, mythische von Jerusalem, mit den Orthodoxen, die mein Freund wegen der Schläfenlocken „curly fries“ nennt, und dann das Land für alle, egal welcher Religion. Da sieht man auch, dass wir alle in Frieden miteinander leben könnten, auch mit einem eigenen Palästinenserstaat, aber so, wie die Hamas Politik macht, funktioniert das leider nicht.“

ARI RATH: DAS HEUTIGE ISRAEL IST NICHT DAS, DAS ICH MIR ERTRÄUMT HABE

Ari Rath, 1925 in Wien-Alsergrund geboren, konnte noch rechtzeitig im November 1938 mit einem Kindertransport von Nazi-Wien nach Palästina entkommen. Er war Mitgründer des Kibbuz Chamadiya, wo er 16 Jahre lebte. Er studierte Zeitgeschichte und Volkswirtschaft, wurde Chefredakteur und Herausgeber der Jerusalem Post, die lange Zeit Israels einzige englischsprachige Tageszeitung war. „Das wahre Problem geht auf den sogenannten Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 zurück, den beide Seiten eigentlich nicht wollten, mit dessen Folgen wir immer noch kämpfen. Nach dem Friedensabkommen mit Ägypten im März 1979 wurde zwar die Sinai-Halbinsel zurückgegeben, aber im Westjordanland wird immer weiter diese unselige Siedlungspolitik betrieben. Dadurch, dass Ariel Sharon in seinem späten politischen Leben als pragmatischer Politiker einer Zweistaatenlösung zustimmte, wurde Benjamin Netanjahu zu seinem Gegner und setzte bei einem Likud-Parteitag durch, dass es nie zu einem palästinensischen Staat kommen soll. Was die radikale Hamas betrifft, gibt es sowohl eine politische als auch eine militante Gruppe, die nicht immer einer Meinung sind. Ursprünglich wurde die Hamas als Gegengewicht zur PLO von der israelischen Militärverwaltung sogar unterstützt. Aber ich glaube immer noch an eine friedliche Zweistaatenlösung, damit die Zukunft Israels nicht gefährdet wird. Denn das heutige Israel ist nicht jenes, welches ich mir erträumt und an dem ich mitgearbeitet habe.“

